

Gott, der Vater, im A. T. und in der Predigt Jesu.

Von

Rafael Gyllenberg.

Im A. T. kommt das Wort Vater, als Bezeichnung für Gott, nicht oft vor. ||Wo dies geschieht, spiegelt der Gebrauch eine einheitliche sozialetische Anschauung wider, nach welcher Jahwe in die Stellung eingesetzt wird, die in dem israelitischen Familien- und Volksleben von dem Vater und Stammeshäuptling eingenommen wird. Der Mann ist der Ba'al der Familie, wie der Häuptling der des Stammes ist. Das bedeutet, dass er der Wille und die Kraft einer seelischen Gemeinschaft ist. »Er ist nicht ein Despot, er ist aber das Zentrum, von dem Kraft und Wille durch die ganze Sphäre, die ihm gehört und der er angehört, ausströmt. Wenn der Mann Vater genannt wird, liegt in Wirklichkeit dasselbe darin. Auch mit dem Namen Vater wird zugleich die Verwandtschaft wie die Obrigkeit ausgedrückt. |Dieses letztere hört der Israelit immer aus dem Wort.«¹ ||Es ist darum der *Mann*, der sein Haus schafft — mit der Frau als Helferin. Die neue Familie ist ein Glied in dem Zuwachs und der Entwicklung des Geschlechtes, und eben so sind die Kinder ein Glied in dem Zuwachs der Familie. Die Vermehrung der Familie und des Geschlechtes bedeutet einen Zuwachs für den Mann, d. h. die seelische Sphäre, die in ihm ihre Kraftquelle hat, wird ausgedehnt, und damit wächst sein Wille und sein Leben an Bedeutung.

Diese Vorstellungen kehren wieder in der Vorstellung von Gott. Jahwe ist der Vater im Verhältnis zu seinem Volk. Das bedeutet,

¹ Vgl. Johs. Pedersen, Israel I—II Sjaeleliv og Samfundsliv, København 1920 Seite 38 ff. u. s. w.

dass er durch seine Vaterkraft es geschaffen hat, es gezeugt hat, und das Volk bildet sein Haus, d. h. seine Kinder, seine Sklaven und seine Diener. In dieser Sphäre herrscht sein Wille, wirkt seine Kraft. Und wie ein irdischer Vater Barmherzigkeit für seine Kinder fühlt und doch auch Achtung, Ehrfurcht und Unterwerfung fordert, so ist es auch mit Jahwe. Und ebenso wie die Familie nur und ausschliesslich durch den Vater und durch die Seelenkraft, die er besitzt, Bestand hat, so hat das Volk Bestand nur und ausschliesslich durch die Kraft, die Jahwe besitzt.

Der Vater als Schöpfer wird hervorgehoben Dt. 32, 6: »Ist nicht *er* dein Vater, der dich geschaffen«, Jer. 31, 9: »denn Vater bin ich Israel und Efraim — mein Erstgeborener ist er!« Jes. 64, 7:

»Und jetzt, unser Vater bist du
und wir alle das Werk deiner Hände,
Wir sind der Ton, Jahwe,
und du bist unser Bildner.«

Vgl. auch Dt. 14, 1 und Ps. 103, 13—14:

»Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
erbarnte sich Jahwe über die, die ihn fürchten.
Denn er weiss, woraus wir geformt sind,
ist eingedenk, dass wir Staub sind.«

Es ist Gott, der die Menschen geformt hat, er weiss, wie er sie geschaffen hat.

Aber Jahwe hat nicht nur einmal als Vater sein Volk gezeugt. Durch seine Kraft leitet und führt er es fortwährend und gibt ihm Hülfe in seiner Not: Jes. 63, 15 f.:

»Wo ist dein Eifer und deine Kraft,
das Brausen deines Innern?
Dein Erbarmen halte sich nicht zurück,
denn du bist unser Vater,
Denn Abraham weiss nicht von uns
und kennt uns nicht,]
Du Jahwe bist unser Vater,
unser Erlöser von Alters her.«

Ps. 89, 27:

»Er wird mich rufen: Mein Vater bist du,
mein Gott und der Fels meines Heils!«

Ps. 68, 6:

(jauchzt vor seinem Angesicht,)

»vor dem Vater der Waisen und dem Anwalt der Witwen,
Gott in seiner heiligen Wohnung;
Gott, der Vertriebene in die Heimat zurückbringt« u. s. w.

Diese Beispiele ebenso wie auch Jer. 3, 19. Jes. 64, 7 und Jer. 3, 4: »Freilich nunmehr rufst du mir zu: Mein Vater! der Vertraute meiner Jugend bist du!« zeigen, dass schon in der israelitischen Zeit das Wort Vater als Anrede im Gebet vorkommt.

Als Vater fordert Jahwe, dass sein Volk sich ihm gegenüber wirklich wie zu einem Vater verhält. Die erwähnten Gebete sprechen von Vertrauen. Andere Stellen fordern eine unbestechliche Treue von Seite des Volkes. Es darf nicht abfallen, oder sich trennen von dem Ganzen, dem es angehört und dessen Herz und Zentrum Jahwe ist: Dt. 14, 1—2: »Ihr seid Kinder Jahwes, eures Gottes; ihr dürft euch nicht wegen eines Toten Einritzungen machen, noch euch vorn am Kopfe eine Glatze scheren. Denn du bist ein Jahwe, deinem Gotte, geheiligtes Volk« u. s. w. (vgl. oben), Mal. 1, 6:

»Ein Sohn ehrt seinen Vater

und ein Diener fürchtet seinen Herrn.

Nun, wenn ich Vater bin, wo ist meine Ehre,

und wenn ich Herr bin, wo ist die Furcht vor mir?«

Hier wird Jahwe als Vater und als Herr verkündigt. Das ist kein Widerspruch. Im Gegenteil, es spiegelt die israelitische Auffassung von dem Vater, der zugleich Vater und Häuptling ist. Und wie die ganze Familie und der Stamm dem Vater und Häuptling folgen, so fordert Jahwe dasselbe, Jer. 3, 19: »Mein Vater! würdet ihr mich nennen und nicht davon lassen, mir nachzufolgen.«

In Mal. findet sich eine interessante Stelle, wo der Prophet

aus der Vaterschaft Gottes die Konsequenzen zieht für das Verhältnis der Menschen zueinander, Mal. 2, 10:»

»Haben wir nicht alle *einen* Vater?

Hat uns nicht *ein* Gott erschaffen?

Warum sind wir denn treulos gegeneinander
den Bund unsrer Väter zu entweihen?»

Hier wird das Familien- und Stammesgefühl angewandt als Motiv für die Menschen, Redlichkeit und Treue untereinander zu zeigen. *Ein* Gott und Vater, alle Menschen *eine* grosse Familie und *ein* Geschlecht, das ist der Gedanke von Gottes Herrschaft auf der Erde.

Mit dem Gedanken, dass Jahwe der Vater Israels ist, verbindet sich der Gedanke, dass er in ganz spezieller Bedeutung der Vater des Königs ist. Der König ist ein Vermittler zwischen Gottes Kraft und dem Volke. Er teilt die göttliche Kraft, wie der Sohn Anteil hat an der Kraft und dem Segen des Vaters. Vgl. 2. Sam. 7, 13 ff., Ps. 2 u. s. w.

In dem späteren Judentum wird der Gebrauch des Wortes Vater für Gott allgemeiner.¹ Auch hier herrscht derselbe Gedanke wie früher: Gott ist Vater und Herr, z. B. Sirach 23, 1: »O, Herr, mein Vater und Gebieter meines Lebens« (vgl. 23, 4; 51, 10). So auch im III. Makkabäerbuch 5, 7: »riefen insgesamt mit ununterbrochenem Geschrei unter Tränen den allmächtigen *Herrn* und *Gewalthaber* über alle Macht, ihren barmherzigen *Gott* und *Vater* an»; 6, 8 ff.: »du, o, Vater. Und nun du Frevelhassender, Erbarmungsreicher, des Alls Beschützer . . . Du aber der du alle Stärke und alle Macht besitzt, Ewiger« Vgl. auch 7, 6. — Weisheit 2, 10 zeigt, dass das Wort Vater, bezogen auf Gott, in den Kampf der religiösen Parteien einbezogen worden ist. Auch im Spätjudentum wird die Bezeichnung Vater gern als Anrede in Gebeten gebraucht. Ausser den oben erwähnten Stellen noch III. Makk. 6, 3.

¹ Vgl. Bousset, Die Religion des Judentums im Neutest. Zeitalter, 2. Aufl. 1906 S. 432 ff.

Die Bezeichnung Vater für Gott ist nicht spezifisch israelitisch, sondern allgemein menschlich. Es nimmt daher nicht wunder, Parallelen in allen orientalischen Religionen zu finden. So ist die Vorstellung, dass der König Gottes Sohn sei, allgemein in dem Morgenlande verbreitet.¹

In der Bedeutung, dass Gott der Urheber, Schöpfer, der, der erzeugt und ernährt, ist, wird er Vater genannt überall in den hellenistischen religiösen Spekulationen, wo u. a. folgende Benennungen vorkommen: in der hermetischen Literatur, *πατήρ τοῦ κόσμου, πατήρ τῶν ἡμετέρων ψυχῶν, στοιχείων πατήρ* (vgl. auch Jak. 1, 17 *πατήρ τῶν φωτῶν*), *θεὸς καὶ πατήρ καὶ τὸ ἀγαθόν* und Corp. Herm. II 17: *ἡ δὲ ἑτέρα προσηγορία ἐστὶν ἡ τοῦ πατρὸς, πάλιν διὰ τὸ ποιητικὸν πάντων. πατρὸς γὰρ τὸ ποιεῖν.*² Bei Filon kommt das Wort in Zusammenstellungen vor, die seine Abhängigkeit in diesem Punkt, wie in so vielen anderen, sowohl von dem A. T. und dem Spätjudentum als auch von der hellenistischen Frömmigkeit zeigen. Kroll (a. a. O.) führt aus de opif. m. folgendes an: *πατήρ, ποιητὴς καὶ πατήρ, πατήρ καὶ ἡγεμὼν τῶν πάντων, ὁ πατήρ καὶ βασιλεὺς.* Auch in den hermetischen Schriften und in anderen hellenistischen Quellen stehen neben *πατήρ* Ausdrücke wie *βασιλεὺς πάντων, δεσπότης πάντων* u. d.

Die Verschiedenheit zwischen dem israelitischen und spätjüdischen und dem hellenistischen Brauch besteht darin, dass im Hellenismus das Wort Vater, Gott als ein kosmisches Prinzip bezeichnet. Er ist der physisch-hyperphysische Ursprung von Allem. Nach israelitischer Auffassung drückt das Wort Vater, angewandt auf Gott, vor allem aus, dass er eine seelische, persönliche Kraft, der zentrale Wille in einer Welt von Menschen ist. | Das Verhältnis

¹ Vgl. Knut Tallqvist, *Konungen med Guds nåde* 1920.

² J. Kroll, *Die Lehren des Hermes Trismegistos*, Münster i. W. 1914 Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Seite 30 ff. und Joh. Lindblom, *Das ewige Leben*, Uppsala 1914, Seite 88. — In Wesselys *Griechische Zauberpapyrus von Paris und London*, Denkschriften der Kais. Akad. der Wissenschaften, Wien 1888, kommt der Ausdruck: *πατήρ κόσμου* auch vor, z. B. Z. 1181 ff.: *ἀκουε ἡλιε πατερ κόσμου επικαλονμαι σε τω ονοματι σου.*

zu Gott als Vater ist deshalb auch verschieden. Im Hellenismus ist das Ziel Gotteserkenntnis und Gottwerden durch Wesensverwandlung; in der israelitisch-jüdischen Frömmigkeit Treue und Vertrauen.

Den spätjüdischen Sprachgebrauch findet man wieder in der rabbinischen Literatur. Aus dieser führt Bousset¹ mehrere Beispiele an, u. a. das sechste Gebet des Schmone Esre: »Vergib uns, unser Vater, denn wir haben gesündigt, verzeih uns, unser König, denn wir haben gefrevelt.« Besonders verdient der Ausdruck »Vater im Himmel« erwähnt zu werden. Er kommt oft vor, auch als Anrede im Gebete, obwohl in der Regel nur »Vater«, »unser Vater«, »mein Vater« angewandt wird. Der letzte Ausdruck »sollte eine grössere Würdigkeit des Sprechenden zur Voraussetzung haben und darum von hervorragenden Persönlichkeiten angewandt werden.«² Am wichtigsten ist es jedoch, dass hier der Vatername als Bezeichnung Gottes sehr oft als Ersatz für das Wort Gott, d. h. als »eigentliche Gottesbezeichnung, so dass dadurch der Gottesname umschrieben und ersetzt wird«, vorkommt³, was früher nicht der Fall gewesen ist. Die Entwicklung in der israelitisch-jüdischen Religion hat also in diesem Punkte in gerader Linie ihren Fortgang genommen bis zu dem Gebrauch des Wortes, wie wir es aus den Evangelien kennen.

Jesus gebraucht nicht oft das Wort Vater als Bezeichnung für Gott. Eine kritische Übersicht über das synoptische Material gibt H. Weinel in *Biblische Theologie des N. T.*, 3 Aufl., S. 147 ff. Aus dieser geht hervor, dass die in Frage kommenden Stellen sind 1) Mk 13, 32 = Mt 24, 36; Mk 14, 36 = Mt 26, 39 = Lk 22, 42; Mk 11, 25 = Mt 6, 14 f.; Mk 8, 38 = Mt 16, 27 = Lk 9, 26; 2) Mt 11, 27 = Lk 10, 22; Mt 11, 25 f. = Lk 10, 21; Mt 5, 48 = Lk 6, 36; Mt 6, 32 = Lk 12, 30; 3) der ursprüngliche Wortlaut unsicher: Mt 10, 32 f. = Lk 12, 8 f.; Mt 6, 9 = Lk 11, 2; Mt 7, 11 = Lk 11, 13;

¹ a. a. O. 433 f.

² Strack und Billerbeck, *Kommentar z. N. T. aus Talmud und Midrasch* I S. 394. 440. Vgl. S. 392 ff.

³ Strack-Billerbeck I S. 392 f., 394 ff.

Mt 6, 26 = Lk 12, 24; Mt 10, 29 = Lk 12, 6; Mt 5, 45 = Lk 6, 35. An den übrigen Stellen, besonders bei Matthäus, ist »Vater« sekundär. Zu Matthäi Sprachgebrauch gehört auch ὁ ἐν (τοῖς) οὐρανοῖς oder ὁ οὐράνιος: »Jesus hat nicht von dem Vater im Himmel gesprochen« (Weinel). »Vater im Himmel« ist, wie oben gesagt, üblich in der zeitgenössischen jüdischen Literatur.

Überblickt man die hier aufgezählten Stellen, findet man, dass Jesus das Wort Vater gleichbedeutend mit Gott angewandt hat. An jeder Stelle könnte, ohne dass der Gedanke dadurch geändert wird, statt »Vater«, Gott eingesetzt werden, wie Lucas in einigen Fällen wahrscheinlich es auch getan hat: Mt 10, 33 f.: »bekennen (oder verleugnen) vor meinem Vater«, Lk 12, 8 f.: »bekennen (od. verleugnen) vor den Engeln Gottes«. Mt 6, 26: »Seht auf die Vögel des Himmels . . . euer Vater ernährt sie«, Lk 12, 24: »Gott ernährt sie«; Mt 10, 29: »Sind nicht zwei Sperlinge für einen Pfennig zu kaufen? und doch kann keiner von ihnen zur Erde gezogen werden ohne euren Vater«, Lk 12, 6: »und doch ist keiner [von ihnen vor Gott vergessen]«; Mt 5, 45: »liebet eure Feinde und betet für eure Verfolger, damit ihr Söhne eures Vaters (Lk 6, 35: 'des Höchsten') seid.«

Schon im A. T. wurde »Vater« mit Vorliebe im Gebete gebraucht. Dies war allgemein auch im Spätjudentum und kehrt bei Jesus wieder. Mk 14, 36, Gebet in Gethsemane: »Abba, Vater, dir ist alles möglich; lass diesen Kelch an mir vorübergehen!« So auch Mt 11, 25 = Lk 11, 21 f. und Mt 7, 11 = Lk 11, 13, wo Lk wahrscheinlich das Richtige bietet, also »Vater«.

Irgend eine Verschiedenheit in der Bedeutung ist nicht zu merken zwischen »Vater« und »euer Vater«, ev. »mein Vater«, Mk 13, 23; Mk 11, 25; Mt 10, 32 f. Wenn Jesus zum Volke spricht, so sagt er in der Regel »euer Vater«: Mk 11, 25; Mt 5, 48 = Lk 6, 36; Mt 6, 32 = Lk 12, 30; Mt 5, 45; 6, 26; 7, 11; 10, 20, 29. »Euer« ist hier immer unbetont.

Der formelle Gebrauch weicht also nicht von dem israelitisch-jüdischen ab. Auch bezüglich des Inhaltes ist eine weitgehende Übereinstimmung mit dem A. T. zu erkennen. Z. B. spricht Jesus Mt 11, 25 = Lk 10, 21: »Ich preise dich, Vater, Herr Himmels

und der Erde.» Vgl. oben Mal. 1, 6 (S. 53), Sir. 23, 1 (S. 54) und Schmone Esre (S. 56).

Auch sonst betont Jesus gerade im Zusammenhang mit dem Vaternamen Gottes die Machtvollkommenheit, sein uneingeschränktes Recht, frei, ja vollkommen eigenmächtig über alles zu verfügen, was zu seiner Machtsphäre gehört, d. h. die Menschen sowohl wie auch die übrige Schöpfung. Hierher gehört das Gebet in Getsemane: »dir ist alles möglich . . . doch nicht was ich will, sondern was du willst« (Mk 14, 36), so auch die Bitte des Vaterunsers: »dein Wille geschehe wie im Himmel auch auf Erden« (Mt 6, 11) und das prachtvolle Mt 5, 45 = Lk 6, 35: »er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte.« Auch Mk 13, 32 ist ein Ausdruck für die absolute Stellung des Vaters im Verhältnis zu Allem und Allen: »Über den Tag oder die Stunde weiss niemand Bescheid . . . nur der Vater.« Derselbe Gedanke findet sich in Mt 11, 25—26, wenn hier ein echtes Jesuswort vorliegt, was ich nicht bezweifle.¹ Gott handelt in einer Weise, die eigentümlich erscheint. Aber eben dadurch zeigt er seine Souveränität. Und in feierlichem Hochgefühl vor diesem Zeugnis der Machtvollkommenheit Gottes ruft Jesus: »Ja, Vater, denn so ist dein Wille gewesen.« Vgl. auch Mt 6, 26 = Lk 12, 24; Mt 10, 29 = Lk 12, 6.

Aber auch andere Gedanken, die mit der Betrachtung Gott — der Vater verbunden sind, stehen in Übereinstimmung mit alttestamentlichen Vorstellungen. Mk 11, 25: » . . . vergebt, wenn ihr etwas gegen jemand habt, damit euer Vater euch eure Übertretungen vergebe.«, Mt 5, 48: »Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer Vater vollkommen ist«, = Lk 6, 36: »Seid barmherzig wie euer Vater barmherzig ist.« Vgl. auch Mt 5, 44 (»liebet eure Feinde« u. s. w.) = Lk 6, 35. Hierzu vergleiche man aus dem A. T. Jer. 3, 19 und Mal. 2, 10 (oben S. 53 f.), wo auch gesprochen wird von der Verpflichtung der Menschen Ernst daraus zu machen, ihrem Vater zu folgen und untereinander nicht zu vergessen, dass sie Kinder desselben Vaters sind.

¹ Zur Stelle Norden, *Agnostos Theos*, 1913, S. 277 ff., und Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition*, 1921, S. 97.

Und ebenso wie das A. T. scharf die Treulosigkeit gegen Gott in seiner Eigenschaft als Familienvater und Häuptling des Stammes verurteilt, so gebraucht auch Jesus die schärfsten Worte gegen solche Menschen, die sich Seiner schämen, wenn er als Vertreter für oder als Bote von dem Vater — dem Könige kommt: Mk 8, 38; Mt 10, 32 und viele Gleichnisse.

Schliesslich muss noch hervorgehoben werden, dass das Vertrauen und die Zuversicht, welche laut dem Besten in der alttestamentlichen Frömmigkeit der Mensch zu Gott hegen muss, auch von Jesus stark betont wird, ja sogar zu dem Wesentlichsten in der Gotteskindschaft gemacht wird. Vgl. aus dem A. T. die Beispiele oben S. 52 f, und aus der Verkündigung Jesu vor allem Mt 6, 32 = Lk 12, 30: »Euer Vater weiss ja, dass ihr das alles nötig habt«, aber auch Mt 7, 11 = Lk 11, 13.

Die Schlussfolgerungen, die hier, auf Grund der Äusserungen Jesu, in welchen das Wort Vater vorkommt, gemacht worden sind, werden durch andere, in denen das Wort nicht von Gott gebraucht wird, bestätigt, so vor allem durch das Gleichnis von dem verlorenen Sohne, wo der Vater den Verlust des Eigentumes und die von dem Sohne begangenen Sünden für ein Nichts hält im Vergleich zu der Tatsache, dass der Sohn, der sich von der Familie getrennt und damit das Gebiet verringert hat, innerhalb dessen die Seelenkraft des Vaters herrschte, zurückkehrt. Und wenn nun der ältere Sohn das sittlich Bedenkliche in der Handlungsweise des Vaters hervorhebt und gegen die Aufnahme des Bruders Einspruch erhebt, so wird er von dem Vater, der sich seiner souveränen Machtvollkommenheit bewusst ist, abgewiesen. Wenn Jesus hervorheben will, wie hoch über alle menschlichen Verhältnisse Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit reichen, sagt er, dass sogar die stärksten irdischen Bande, das Verhältnis des Kindes zu seinem Vater und das des Vaters zu seinen Kindern reissen müssen, wenn sie in Konflikt geraten mit dem Bande, das den Menschen mit Gott verbindet.

Fragt man schliesslich, ob Jesu Vorstellung von Gott als Vater im Vergleich zu der früheren Entwicklung in der israelitisch-jüdischen Religion Originalität beanspruchen darf, muss man antworten,

dass dieses der Fall sein wird. In derselben Weise wie Jesaja vor Ahas (Jes. 7, 9) Ernst macht mit einer allgemein anerkannten religiösen Theorie, macht auch Jesus in einer anderen Weise, als früher geschehen, Ernst mit dem Gedanken, dass Gott, nicht nur wie in Israel, der Vater des Volkes ist, sondern der des einzelnen Menschen. Sein Gott ist ein anderer als der des ihn umgebenden Judentums, aber kein irdisches Bild könnte besser als der israelitische Vater mit einem Worte alles das ausdrücken, was in seine Gottesvorstellung einging: die absolute Güte, die Gerechtigkeit, die Liebe, aber auch die absolute Macht, die Herrlichkeit und die Heiligkeit, in *einem* souveränen Willen vereint, einem Willen, der auch die unbedeutendsten Ereignisse in der Welt gestaltet und leitet. Vor allem ist hier entscheidend, dass er nicht nur von Gott dem Vater gesprochen und die Menschen aufgefordert hat, Ernst mit dem Gedanken zu machen, sondern selbst in seinem Leben diesen Glauben verwirklicht hat und von ihm, auch in den schwersten Stunden getragen war.

Für das christliche Denken der späteren Zeit ist es oft schwer gewesen die verschiedenen Seiten in dem Gottesbild Jesu zusammenzuhalten. Besonders ist die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters oft einseitig betont worden. Solchen Tendenzen gegenüber muss hervorgehoben werden, dass Jesu Vater die Liebe, die Heiligkeit und die Macht in einer Person war und dass gerade das Wort Vater, mit der Bedeutung, das es in der israelitischen und jüdischen Gemeinschaft hatte, geeignet war, wenn man hier einen Terminus der idealistischen Philosophie verwenden darf, diese scheinbar so verschiedenartigen Eigenschaften in der Idee der absoluten Persönlichkeit zusammenzuhalten.